

WILLIAM PAUL YOUNG

DER
WEG



Allegria

WENN GOTT DIR EINE
ZWEITE CHANCE GIBT



1

EIN STURM BRAUT SICH ZUSAMMEN

*»Am bedauernswertesten sind jene,
die ihre Träume in Silber und Gold verwandeln.«*

Khalil Gibran

In manchen Jahren ist der Winter in Portland, Oregon, ein Raufbold. Er speit Graupel und Schnee und weigert sich, dem Frühling Platz zu machen, nimmt ein archaisches Recht für sich in Anspruch, das Amt des Königs der Jahreszeiten zu behalten – doch letztlich bleibt ihm nichts anderes übrig, als den Thron zu räumen. Dieses Jahr war es nicht so. Der Winter trat einfach ab wie eine geschlagene Frau, räumte mit gesenktem Kopf und zerfleddertem, schmutzig weißbraunem Kleid das Feld. Der Unterschied zwischen seiner Anwesenheit und Abwesenheit war kaum spürbar.

Anthony Spencer war das ohnehin gleichgültig. Den Winter betrachtete er als Ärgernis, und der Frühling war nicht viel besser. Hätte man es in seine Macht gestellt, er hätte beide aus dem Kalender gestrichen, zusammen mit dem nassen, regnerischen Teil des Herbstes. Ein Fünf-Monats-Jahr wäre ihm gerade recht gewesen. Jedenfalls hätte er es länger anhaltenden Zeiten der Ungewissheit klar vorgezogen. Immer wenn es Frühling wurde, fragte Tony sich, warum er eigentlich im Nordwesten blieb, aber in jedem Jahr stellte er sich die Frage erneut. Vielleicht lag in

enttäuschender Vertrautheit ein ganz eigener Trost. Vielleicht war die Angst davor, irgendwo hinzuziehen, wo ihn niemand kannte, abschreckender als das gewohnte Elend. Eine sattsam bekannte Routine war zwar mitunter schmerzhaft, aber wenigstens vorherschaubar.

Tony war kein fröhlicher Mensch und fest entschlossen, sich keinen Vorteil entgehen zu lassen. Glückliches Sein war eine alberne Sentimentalität. Und verglichen mit einem möglichen Deal und dem süchtig machenden Nachgeschmack des Sieges war es flüchtig wie Dunst. Freunde waren eine schlechte Investition, die Rendite war gering; Sich um andere zu kümmern war schlichtweg lästig.

Im Geschäftsleben wurde Anthony Spencer als zäher Verhandler und meisterlicher Manipulator verehrt und gefürchtet. Wie der alte Scrooge liebte er es, den Menschen in seiner Umgebung auch noch den letzten Rest ihrer Würde zu nehmen, besonders seinen Angestellten, die sich, wohl eher aus Angst als aus Respekt, für ihn abrackerten. Ganz sicher verdient ein solcher Mensch weder Liebe noch Mitgefühl.

Er maß seinen Erfolg an den ihm zur Verwaltung und Entwicklung anvertrauten Immobilien, diversen Geschäftsbeteiligungen und einem wachsenden Investment-Portfolio. Nach den meisten Standards war er wohlhabend, erfolgreich und als Single eine überaus gute Partie. Er gefiel sich ein wenig in der Rolle des Frauenschwarms, trieb genug Sport, um mithalten zu können, und leistete sich nur einen ganz leichten Bauch, der sich jederzeit einziehen ließ. Die Frauen kamen, und die klügeren von ihnen gingen meistens schnell wieder.

Wenn Tony lächelte, hätte man ihn fast für attraktiv halten können. Seine Gene hatten ihm eine Statur von über eins achtzig und volle Haare geschenkt, die auch jetzt noch mit Mitte vierzig keine Anstalten machten auszufallen, aber ein distinguiertes erstes Grau zeigten. Er war offenkundig von angelsächsischer Abstammung. Ein Anflug von etwas Dunklerem, Feinerem ließ sein Gesicht weicher erscheinen, vor allem, wenn irgendeine Laune oder ein ihn plötzlich überkommendes Lachen seine gewohnte geschäftsmäßige Nüchternheit durchbrach.

Er war zweimal verheiratet gewesen, beide Male mit derselben Frau. Aus der ersten Ehe, da waren sie beide Anfang zwanzig gewesen, gingen ein Sohn und eine Tochter hervor. Letztere war nun eine zornige junge Erwachsene, die mit ihrer Mutter an der Ostküste lebte. Der Sohn war eine andere Geschichte. Ihre Ehe war wegen unüberbrückbarer Differenzen geschieden worden, ein geradezu schulbuchmäßiges Beispiel für wohlkalkulierte Gleichgültigkeit und einen kaltschnäuzigen Mangel an Zuwendung. In wenigen Jahren schaffte es Tony, Lorees Selbstwertgefühl in Stücke zu zerlegen.

Dummerweise war sie es, die ihm schließlich überaus anmutig den Laufpass gab. Das konnte er nicht als echten Sieg für sich verbuchen. Also verbrachte Tony die folgenden zwei Jahre damit, sie zurückzuerobern. Er schmiss eine großartige Wiederverheiratungsparty, und zwei Wochen später präsentierte er ihr die Scheidungspapiere. Man erzählte sich, er hätte sie schon vorbereitet, noch bevor die Unterschriften unter das zweite Set von Hochzeitsurkunden gesetzt wurden. Aber diesmal ließ sie den ganzen Zorn einer verschmähten Frau an ihm aus, und er machte sie fertig – finanziell, juristisch und psychologisch. Das konnte er zweifelsohne als Gewinn verbuchen. Für ihn, aber auch nur für ihn, war es nichts als ein gnadenloses Spiel gewesen.

Der Preis, den er dafür zahlte, war, dass sich während des Scheidungsprozesses seine Tochter von ihm abwandte und nichts mehr mit ihm zu tun haben wollte. Wenn er ein bisschen zu viel Scotch getrunken hatte, kam das Gespenst dieses Verlustes aus den Schatten, aber er begrub es stets schnell wieder, indem er sich ganz der Arbeit und seinen geschäftlichen Siegen widmete. Sein Sohn war der eigentliche Grund für den Scotch. Rezeptfreie Medikamente hatten der Erinnerung ihre scharfen Kanten genommen und dämpften die schmerzhaften Migräneanfälle, die Tony gelegentlich überfielen.

So, wie Freiheit eine allmähliche Entwicklung ist, dringt auch das Böse Schritt für Schritt in ein Leben ein. Aus kleinen Beugungen der Wahrheit und geringfügigen Selbstrechtfertigungen entsteht mit der Zeit

ein Gebäude, das niemand hätte vorhersagen können. Das gilt für jeden Hitler, jeden Stalin und jeden Alltagsmenschen. Das innere Haus der Seele ist großartig, aber zerbrechlich. Jeder Verrat, jede Lüge, die in seine Mauern und sein Fundament eingebaut werden, verändern die Ausrichtung der ganzen Konstruktion auf unvorhersehbare Weise.

Das Mysterium jeder Seele ist eigenartig, auch das der Seele von Anthony Spencer. Er wurde wie wir alle in ein expandierendes inneres Universum geboren, das mit unvorstellbarer Symmetrie und Eleganz seine eigenen Sonnensysteme und Galaxien hervorbrachte. Hier spielte sogar das Chaos seine Rolle, und Ordnung entstand als ein Nebenprodukt. Orte mit Substanz traten ein in den Tanz widerstreitender Gravitationskräfte, und jeder dieser Orte fügte der Mixtur seine eigene Rotation hinzu, wodurch die Positionen der anderen Teilnehmer des kosmischen Walzers sich veränderten und alle sich erweiterten und ausdehnten, in einem ständigen Geben und Nehmen aus Raum und Zeit und Musik. Entlang des Weges brachen Schmerz und Verlust über dieses Universum herein und bewirkten, dass es seine Tiefe verlor und die zarte Struktur allmählich in sich zusammenfiel. An der Oberfläche zeigte sich dieser Verfall in Form von Angst als Selbstschutzmechanismus, von selbststüchtigem Ehrgeiz und der Verhärtung all dessen, was zuvor sanft und zart gewesen war. Was zuvor ein lebendiges Wesen war, ein Herz aus Fleisch, wurde zu Stein; ein kleiner, verhärteter Felsen lebte in der Schale, der Hülle des Körpers. Einst war die äußere Gestalt ein Ausdruck innerer Wunder und Pracht gewesen. Nun musste sie sich ohne innere Unterstützung ihren Weg suchen, eine Fassade auf der Suche nach einem Herzen, ein sterbender Stern, den seine eigene Leere gefräßig machte.

Schmerz, Verlust und schließlich das Verlassenwerden sind harte Lehrmeister und kombiniert erzeugen sie eine Trostlosigkeit, die fast unerträglich ist. Sie hatten Tony dazu gebracht, Worte als Abwehrwaffen einzusetzen und sein Inneres hinter Mauern zu verschanzen, die ihm Sicherheit vorgaukelten, während er in Wahrheit isoliert und einsam war. So gab es in Tonys Leben inzwischen fast keine wahre Musik mehr,

nur kaum hörbare Fetzen von Kreativität. Der Soundtrack seines Daseins taugte noch nicht einmal als Muzak – überraschungsarme Aufzugsmusik für vorhersehbar verlaufende Verkaufsgespräche.

Die, die ihn auf der Straße erkannten, grüßten mit einem Kopfnicken. Und die scharfsinnigeren unter ihnen spuckten hinter seinem Rücken ihre Verachtung auf den Bürgersteig. Aber mehr als genug fielen auf ihn herein; katzbuckelnde Kriecher führten beflissen jede seiner Anordnungen aus, in der verzweifelten Hoffnung, ein Stückchen seiner Anerkennung oder vermeintlichen Zuneigung zu gewinnen. Im Kielwasser angeblichen Erfolges lassen andere sich gerne mittragen, getrieben von dem Bedürfnis, ihre eigene Bedeutung, Identität und Agenda abzusichern. Wahrnehmung ist Realität, sogar wenn die Wahrnehmung eine Lüge ist.

Tony besaß ein teures Haus in den oberen West Hills, das er, wenn er nicht eine seiner dem geschäftlichen Eigennutz dienenden Partys veranstaltete, nur zu einem kleinen Teil beheizte. Obwohl er sich dort nur selten aufhielt, behielt er das großzügige Anwesen als ein Monument des Sieges über seine Frau. Bei ihrer ersten Scheidung war es Loree zugesprochen worden, doch später hatte sie es verkauft, um die ausufernden Anwaltskosten der zweiten Scheidung bezahlen zu können. Über Mittelsmänner kaufte er es weit unter Wert von ihr zurück. Als der Verkauf abgeschlossen war, organisierte er noch am gleichen Tag eine regelrechte Zwangsräumungsparty einschließlich eines Polizeiaufgebots, das seine völlig fassungslose Exfrau vom Grundstück eskortierte.

Heute befand er sich in üblerer Stimmung als sonst. Geschäftliche Verpflichtungen machten seine Anwesenheit bei einer für ihn wenig interessanten Konferenz in Boston nötig, und dann musste er auch noch wegen einer kleineren Krise im Personalmanagement einen Tag früher als geplant zurückkehren. Zwar war es ärgerlich, sich um eine Situation kümmern zu müssen, die seine Untergebenen in der Firma auch gut ohne ihn hätten regeln können, aber immerhin lieferte ihm das eine gute Entschuldigung, von den nur mit Mühe erträglichen Seminaren in Bos-

ton zu jener ebenfalls schwer erträglichen Routine zurückzukehren, die ihm vertrauter war.

Aber etwas hatte sich verändert. Was als leises Unbehagen begonnen hatte, war zu einer bewussten Stimme geworden. Seit ein paar Wochen war Tony von dem nagenden Gefühl befallen, verfolgt zu werden. Zunächst tat er das als letztlich unerhebliches Stresssymptom ab, als Einbildungen seines überarbeiteten Verstandes. Doch der Gedanke fiel in ihm auf fruchtbaren Boden. Ein Samenkorn, das durch vernünftige Überlegungen schnell hätte weggewaschen werden können, schlug Wurzeln, die sich schon bald als nervöse Hyperwachsamkeit zeigten, und so wurde Tonys ohnehin schon ständig angespanntem Geist noch mehr Energie entzogen.

Er bemerkte Details, die für sich genommen kaum Anlass zur Besorgnis boten. Doch insgesamt gesehen wurden sie in Tonys Bewusstsein zu einem warnenden Chor. Da war der schwarze Geländewagen, der auf der Fahrt in die Firma manchmal hinter ihm fuhr. Da waren der Tankstellenmitarbeiter, der für Minuten vergaß, ihm seine Kreditkarte zurückzugeben, und der Sicherheitsdienst, der ihn über drei Stromausfälle in seinem Privathaus informierte, von denen nur sein Anwesen und keines der Nachbarhäuser betroffen gewesen war. Diese Stromausfälle hatten jeweils genau zweiundzwanzig Minuten gedauert und waren an drei Tagen hintereinander immer zur gleichen Uhrzeit erfolgt. Tony fing an, scheinbar banalen Unregelmäßigkeiten in seinem Alltag mehr Aufmerksamkeit zu schenken, und achtete sogar darauf, wie andere Leute ihn ansahen – die Bedienung bei Stumptown Coffee, der Wachmann am Eingang auf der ersten Etage und sogar die Büroangestellten in der Firma. Er registrierte, wie sie seinem Blick auswichen, wenn er in ihre Richtung schaute, und wie sie rasch ihre Körpersprache änderten, um vorzutäuschen, dass sie beschäftigt waren und ihn gar nicht bemerkten.

Die Reaktionen dieser sehr verschiedenen Leute waren beunruhigend ähnlich, als bestünde zwischen ihnen eine geheime Absprache. Sie teilten ein Geheimnis, in das er nicht eingeweiht war. Je mehr er hinsah, desto

mehr fiel ihm auf und umso mehr schaute er hin. Er war immer schon ein wenig paranoid gewesen, aber nun eskalierte diese Neigung so weit, dass er hinter allem und jedem eine Verschwörung gegen sich vermutete. So lebte er in ständiger Sorge und Anspannung.

Neben seiner eigentlichen Wirkungsstätte, strategisch günstig in der mittleren Etage eines mittelgroßen Bürohochhauses im Stadtzentrum von Portland gelegen, besaß Tony ein kleines privates Büro, komplett mit Schlafzimmer, Küche und Bad. Die Adresse war noch nicht einmal seinem persönlichen Anwalt bekannt. Das war sein Refugium. Es lag unten am Fluss, nicht weit vom Macadam Boulevard. Dorthin zog er sich zurück, wenn er einfach mal für ein paar Stunden oder eine ganze Nacht verschwinden und für niemanden erreichbar sein wollte.

Das Gebäude, in dem sein Geheimquartier lag, hatte er über eine Briefkastenfirma erworben. Er ließ einen Teil des Kellergeschosses umbauen und modernste Überwachungs- und Sicherheitstechnologie installieren. Die Handwerker, die die Arbeiten ausführten, waren über die Briefkastenfirma beauftragt worden, sodass er anonym blieb. Und außer ihnen hatte nie jemand die Räume zu Gesicht bekommen. Sogar in den Bauplänen und -genehmigungen tauchten sie nicht auf, was durch gut platzierte Zuwendungen an die zuständigen Dezernate der Stadtverwaltung erreicht worden war. Wurde an etwas, das wie ein verrosteter Telefonschaltkasten in einem unbenutzten Hausmeisterraum aussah, die richtige Zahlenkombination in die Tastatur getippt, glitt eine Wand zur Seite, und dahinter kamen eine stählerne Brandschutztür mit Codetastatur und eine moderne Kamera zum Vorschein.

Das Refugium war fast völlig autark. Es verfügte über eigenen Strom- und Internetanschluss unabhängig vom Rest des Gebäudes. Wenn Tonys Sicherheitssoftware einen Versuch bemerkte, den Anschluss zu lokalisieren, fuhr sie das System automatisch herunter und sperrte es. Nur nach einem Reset und der Eingabe eines neuen, automatisch generierten Codes konnte es wieder hochgefahren werden. Das war nur von zwei Orten aus möglich: seinem Schreibtisch in der Firma oder dem Versteck

selbst. Bevor er sein Versteck betrat, hatte er es sich zur Gewohnheit gemacht, sein Handy auszuschalten und die SIM-Karte und den Akku herauszunehmen. Drinnen gab es einen nicht registrierten Festnetzanschluss, den er jederzeit aktivieren konnte, was aber noch nie erforderlich gewesen war.

Hier wurde nichts zur Schau gestellt, gab es nichts zu repräsentieren. Die Einrichtung war schlicht, fast spartanisch. Niemand anderes würde diesen Ort je zu Gesicht bekommen, also bedeutete alles in diesen Räumen nur ihm ganz persönlich etwas. Bücher füllten die Wände. Viele von ihnen hatte er nie aufgeschlagen, aber sie hatten seinem Vater gehört. Andere, Klassiker vor allem, hatte seine Mutter ihm und seinem Bruder vorgelesen. Die Werke von C. S. Lewis und George MacDonald nahmen einen herausragenden Platz ein. Sie waren Lieblingsbücher seiner Kindheit. Eine Sammlung von sorgfältig mit Klebezetteln und Randnotizen versehenen Management- und Erfolgsbüchern füllte ein anderes Regal – die Mentoren seines Geschäftslebens. Ein paar Arbeiten von Escher und Doolittle hingen eher planlos an den Wänden, und in einer Ecke stand ein alter Plattenspieler. Tony bewahrte eine Sammlung von Vinylplatten auf, deren Kratzer tröstliche Erinnerungen an längst vergangene Zeiten waren.

In diesem Refugium verwahrte er auch besonders wichtige Gegenstände und Dokumente – Urkunden, Titel und vor allem seinen offiziellen Letzten Willen. Er änderte sein Testament oft, setzte Personen ein oder strich sie heraus, je nachdem, auf welche Weise sie sein Leben kreuzten und ob ihre Handlungen seinen Zorn erregten oder ihn zufriedenstellten. Gern malte er sich die Wirkung aus, die, wenn er sich eines Tages zu den »geliebten Verstorbenen« gesellte, ein Anteil an seinem Erbe oder die schmachvolle Nichtberücksichtigung auf jene haben würde, die es auf seinen Reichtum abgesehen hatten.

Sein persönlicher Anwalt hatte, anders als sein Firmen-Justitiar, einen Schlüssel zu einem Schließfach bei Wells Fargo in Downtown Portland. Zugang zu diesem Schließfach würde er nur erhalten, wenn er Tonys

Sterbeurkunde vorlegte. Darin befanden sich die Adresse und der Zugangscodex zu seinem geheimen privaten Apartment und Büro sowie eine Beschreibung, wo sich dort die Codes befanden, mit denen sich der versteckt ins Fundament des Gebäudes eingelassene Safe öffnen ließ. Sollte jemals jemand versuchen, sich ohne die Sterbeurkunde Zutritt zu dem Schließfach zu verschaffen, hatte die Bank Anweisung, Tony unverzüglich zu informieren. Seinem Anwalt hatte er unmissverständlich klargestellt, dass ihre Geschäftsbeziehung und die üppige Honorarzählung, die pünktlich am Ersten jeden Monats eintraf, dann für immer der Vergangenheit angehören würden.

Tony bewahrte, nur zum Schein, noch eine ältere Version seines »Letzten Willens und Testaments« in seinem Büro in der Firma auf. Einige seiner Partner und Kollegen hatten zu geschäftlichen Zwecken Zutritt zu diesem Büro, und er hoffte insgeheim, dass der eine oder andere, von Neugierde getrieben, einen Blick hineinwerfen würde. Er malte sich ihre anfängliche Freude darüber aus, in seinem vermeintlichen Letzten Willen bedacht zu werden, gefolgt von dem ernüchternden Ereignis der Verlesung des endgültigen Testaments.

Es war allgemein bekannt, dass Tony das Gebäude gehörte, das gegenüber von jenem lag, in dem sich sein Geheimquartier befand. Es war eine ähnliche Anlage mit Geschäften im Erdgeschoss und Eigentumswohnungen darüber. Die beiden Gebäude verfügten über eine gemeinsame Tiefgarage mit strategisch platzierten Kameras, die scheinbar das gesamte Parkgeschoss überblickten, jedoch in Wahrheit einen schmalen Korridor nicht abdeckten, durch den Tony unbeobachtet zu seinem Versteck gelangen konnte.

Um seine regelmäßige Anwesenheit in diesem Stadtviertel zu rechtfertigen, kaufte er eine repräsentative Eigentumswohnung mit zwei Schlafzimmern auf der ersten Etage des an sein Geheimbüro angrenzenden Gebäudes. Sie war luxuriös ausgestattet und bildete eine perfekte Fassade. Er verbrachte dort mehr Nächte als in seinem Besitz in den West Hills und seinem Strandhaus an der Küste bei Depoe Bay. Die Zeit,